

(176) zusammen mit der Offenheit und Hingabe, von denen in der fünften, fünfzehnten und zwanzigsten Vorbemerkung die Rede ist, einen großen Beitrag leisten zu der Klarheit, die wir herbeisehnen und dringend benötigen.

¹ Ein nützlicher, doch keineswegs vollständiger oder gänzlich befriedigender Überblick wird gegeben in G.D. Coleman, *The Discernment of Spirits* (Jersey City 1973).

² Wenn wir den Text der «Geistlichen Übungen» zitieren oder auf ihn verweisen, halten wir uns an die von E. Raitz von Frenzt neu herausgegebene Übersetzung von A. Feder (Freiburg i.Br. ¹²1951) mit den nun allgemein verwendeten Randnummern (d. Übers.).

³ H. Coathalem S.J. identifiziert für die Praxis «Regung» und «Geist»: «spirit, virtually equivalent of movement»: *Ignatian Insights* (Taichling, Taiwan 1961) 245.

⁴ Eine wissenschaftlich dienliche Studie der Ignatianischen Terminologie wird gegeben von J.C. Futrell, *Making an Apostolic Community of Love* (The Institute of Jesuit Sources, St. Louis 1970) 106–119.

Vgl. auch vom gleichen Autor, *Ignatian Discernment: Studies in the Spirituality of Jesuits II*, April 1970, 47–88.

⁵ Vgl. W.A.M. Peters, *The Spiritual Exercises of St. Ignatius: Exposition and Interpretation* (Jersey City 1967) 5–8.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. August Berz

WILLIAM A. M. PETERS

1911 in Nimwegen (Holland) geboren; 1928 in die Gesellschaft Jesu eingetreten; Doktorat an der Universität Amsterdam; Dissertation «Gerard Manley Hopkins S.J.: An Essay toward the Understanding of his Poetry» (Oxford University Press 1948; ²1970) und zahlreiche Aufsätze über die moderne englische Literatur. 1967 Publikation von «The Spiritual Exercises of St. Ignatius: Exposition and Interpretation» (Jersey City). Aufsätze über religiöse Themen in CONCLLIUM, Communio, The Way, Archivum Historicum S.J., The Month und so weiter. Seit dem Zweiten Vatikanum betätigt er sich fast ausschließlich als Leiter von dreißigtägigen Exerzitien für Priester und höhere Ordensobern in verschiedenen Ländern der Welt. Anschrift: Houtlaan 4, NL-6525 XZ Nijmegen, Niederlande.

José M. Castillo

Die «Nachfolge Christi» und «Der Weg»

Zum Thema «unterscheidendes
Erkennen»

Die *Nachfolge Christi*, als deren Autor wohl Thomas von Kempen zu gelten hat¹, ist in den vergangenen fünf Jahrhunderten nach der Bibel das meistgelesene Buch gewesen. 700 Handschriften und 89 Inkunabeln sind von ihr erhalten. Seit ihrer Erstausgabe im Jahre 1470 ist sie in 95 Sprachen übersetzt worden, und in unseren Tagen hat sie eine Zahl von mehr als 3000 Ausgaben erreicht².

Camino (Der Weg) ist das bedeutendste Werk von Msgr. Escrivá de Balaguer, dem Gründer des Opus Dei. Die Erstausgabe dieses Buches erschien 1934 unter dem Titel *Consideraciones Espirituales (Geistliche Betrachtungen)*. Der Autor vollendete sein Werk in den Jahren des Spanischen Bürgerkriegs, und zwar in Burgos, das im damaligen Spanien des General Franco Hauptstadt war. Bis April 1977 war dieses Buch hundertachtunddreißigmal erschienen, in 34 Sprachen und mit einer Gesamtauflage von 2637075 Exemplaren.

Die *Imitatio Christi* und *Der Weg* sind zwei sehr unterschiedliche Bücher, ihrem Ursprung, ihrer Qualität

und ihrem Inhalt nach. Aber eines ist ihnen gemeinsam: beide Schriften haben einen wesentlichen Einfluß auf das christliche Volk ausgeübt. Unter diesem Gesichtspunkt können sie als zwei «typische» Werke gelten. Und folglich auch als zwei Beispiele für Spiritualität, die außerordentlich dazu geeignet sind, sich ein Urteil über die Rolle zu bilden, welche die christliche Erkenntnis (span. «discernimiento» = unterscheidendes Erkennen im Blick auf sittliche Praxis) im Leben vieler Christen gespielt hat.

Christliche Erkenntnis und christlicher Geist

Im christlichen Lebenszusammenhang stellt die Erkenntnis kein sekundäres Problem dar. Im Gegenteil ist nach dem Neuen Testament die Erkenntnis der Maßstab, an dem wir den christlichen Geist zu messen haben. Damit meine ich: der echt christliche Geist, der in einem bestimmten spirituellen Programm enthalten ist, zeigt sich in dem, was dieses Programm uns über die Erkenntnis sagt. Wenn also ein Buch, *das sich als Programm geistlichen Lebens ausgibt*, sich zur christlichen Erkenntnis nicht äußert, kann man mit letzter Sicherheit behaupten, daß dieses Buch nur einen oberflächlichen Anstrich evangelischen Geistes besitzt, und darüber hinaus darf man sogar feststellen, daß ein solches Buch in seinem letzten Kern nicht christlich ist.

Tatsächlich ist die Erkenntnis der Ausdruck des wahren Gottesdienstes der Christen (Röm 12,1–2), die Verwirklichung ihres Lebenswandels als «Söhne des Lichtes» im Gegensatz zu den «Söhnen der Finsternis»

(Eph 5,8–10), das Instrumentarium, das ihnen in Verbindung mit der Liebe den Willen Gottes entdecken hilft (Phil 1,9–10), die Lösung angesichts der Täuschung und der möglichen Verirrungen, denen wir auf unserem christlichen Weg ausgesetzt sind (1 Joh 4,1; vgl. Phil 1,10–11), und die Vollendung unserer Reife im christlichen Leben (Hebr 5,14). Den Willen Gottes findet der Glaubende also in jeder Situation, in jedem einzelnen Fall mit Hilfe der christlichen Erkenntnis³.

Diese Erkenntnis besteht nicht in der Anwendung des Gesetzes auf den jeweiligen Einzelfall. Ebenso wenig besteht sie in der bedingungslosen Unterwerfung des eigenen Bewußtseins unter das Diktat eines andern Menschen, des geistlichen Führers. Von alldem sagt das Neue Testament nichts. Die Erkenntnis besteht in einer ganz und gar persönlichen Erfahrung, der Erfahrung der christlichen Liebe. Diese in das Gefühlsleben des Glaubenden einbrechende Liebe weckt im Menschen eine tiefe Empfindung und Erkenntnis (Phil 1,9–10), die mit einer gewissen Natürlichkeit und Spontaneität herausfindet, was dem Herrn gefällt.

Diese Erkenntnis geschieht im Hinblick auf bestimmte Werte, auf eine Rangordnung der Werte; diese steht im Gegensatz zu der «Welt», d.h. der «gegenwärtigen Ordnung» und dem System, das sich auf «das Starke» (1 Kor 1,28), auf Prestige und Einfluß, auf Macht und Beherrschung gründet⁴. Der Wille Gottes läßt sich nur auf der Basis eines «neuen Denkens» (Röm 12,2) entdecken, d.h. aufgrund einer Wertskala, in der an erster Stelle «das Schwache» steht, das Armselige und Mißachtete, das Gemeine und das, was nichts gilt (1 Kor 1,26–29), das, was «den Herrschern dieser Welt, die den Herrn kreuzigten» widerspricht (1 Kor 2,6–8)⁵.

Eine Spiritualität ist in dem Maße und nur in dem Maße christlich, wie sie den Menschen dazu befähigt, selbständig aufgrund seines Erkenntnisvermögens herauszufinden, worin der Wille Gottes besteht. Und unter der Voraussetzung, daß dies von einem «neuen Denken» her geschieht, das kein Leistungsdenken und nicht einmal ein Apostolatsdenken ist, sondern das unruhigende Denken derer, die Jesus im Dienst am Schwachen, am Armen und Verachteten bis zum Kreuz nachfolgen.

Die «Nachfolge Christi»: Die «privatisierte» Erkenntnis

Das Wort «erkennen» kommt in der *Nachfolge Christi* ein einziges Mal vor⁶. Bekanntlich ist jedoch das Erkenntnisthema eines der Hauptthemen des Buches der *Nachfolge*⁷. Davon handelt das 54. Kapitel des III. Bu-

ches, aber nicht allein dieses. Man kann nämlich behaupten, daß das gesamte Werk – insbesondere aber dieses III. Buch – nichts anderes ist als ein persönlicher Verinnerlichungsprozeß, der den Glaubenden befähigt, von sich aus zu entdecken, was dem Herrn gefällt.

Für diese Behauptung spricht der ständige Verweis auf das eigene Gewissen⁸, die Aufforderung, selbst zu entdecken, welches der Wille Gottes ist⁹, und – anders als jene, die sich von Menschenwort beeinflussen lassen – auf seine Stimme im Innern zu hören¹⁰. Und dafür spricht auch die Betonung all dessen, was dazu beiträgt, das Herz mit Inbrunst zu erfüllen¹¹, und was die innere Freiheit hervorruft¹².

Dieser Nachdruck auf der Innerlichkeit läßt den Verfasser der *Imitatio* äußerliche Praktiken geringschätzen und Wallfahrten ebenso wie den Reliquienkult kritisieren¹³. Wie zutreffend gesagt worden ist, gehört der Autor der *Nachfolge* mit seiner Kritik an der für die spätmittelalterliche Frömmigkeit typischen Veräußerlichung und mit seiner Betonung der inneren Gerechtigkeit sowohl zur katholischen Reform als auch zum Geist der protestantischen Reformation des 16. Jahrhunderts¹⁴.

Wenn es um die Erkenntnis geht, genügt es jedoch nicht, diese lebhaft zu empfehlen. Wichtiger ist, daß der Autor eine Sammlung von Kriterien vermittelt, die dem Leser bei seiner Suche nach dem Willen Gottes die Richtung weisen. Hier nun bleibt die *Imitatio* nicht nur auf halbem Weg stehen, sie schlägt vor allem eine Richtung ein, die man als ziemlich abwegig bezeichnen kann. Tatsächlich ist die Ethik der *Nachfolge* weithin von dem Gegensatz zwischen Geistigem und Leiblichem, zwischen Unsichtbarem und Sichtbarem¹⁵ und von einer Geringschätzung der Schöpfung und des Menschlichen gegenüber der übernatürlichen Gnade bestimmt¹⁶. Diese dualistische, von glaubensfremden philosophischen Denkgewohnheiten geprägte Geisteshaltung erscheint wenig christlich. Und selbstverständlich stimmt sie keineswegs mit Geist und Buchstaben der biblischen Offenbarung überein.

Doch dies ist nicht das Entscheidende. Die größte Begrenztheit der *Nachfolge* liegt zweifellos in ihrer einseitigen Hervorhebung des Privaten, Subjektiven, Individuellen. Von daher versteht sich, daß sie so bedeutsame Fragen des christlichen Lebens wie die der Gemeinde, des apostolischen Sendungsauftrags oder gar der Bedeutung der Kirche völlig ausklammert. Nun ist dieser Mangel aber nicht dadurch zu beheben, daß man ein «Gleichgewicht zwischen «privat und «öffentlich», subjektiv oder objektiv, Frömmigkeit und Liturgie, Individuum und Gemeinschaft» herstellt¹⁷. Denn eine solche Problemstellung erweckt den Ein-

druck, als handele es sich darum, eine angemessene Dosierung dieser beiden unterschiedlichen Elemente oder Dimensionen der christlichen Existenz zu erreichen. Vielmehr ist allen Ernstes zu befürchten, daß wir uns auf diesem Weg stets in einer unvermeidlichen Ambiguität bewegen werden. Und, was noch schlimmer ist, wir werden immer einer Spannung ausgesetzt sein, der alten Spannung zwischen Kontemplation und Aktion, zwischen persönlicher Heiligung und apostolischer Sendung, zwischen dem Individuellen und dem Kommunitären.

Das Problem besteht darin, ein für allemal festzustellen, ob die Botschaft Jesu sich ihrem Wesen nach an einzelne richtet (die dann die kommunitäre Dimension hinzufügen sollen) oder ob im Gegenteil die Botschaft ihrem Wesen nach an die Gemeinschaft ergeht (innerhalb derer die einzelnen ihrer persönlichen Eigenverantwortlichkeit nicht ausweichen dürfen). Mit anderen Worten, es geht darum, ob die christliche Sache eine von Grund auf individuelle und private Angelegenheit ist, in die später die öffentliche und gemeinschaftliche Dimension integriert werden muß, oder ob im Gegenteil die christliche Sache ganz wesentlich in einem gemeinschaftlichen und öffentlichen Ereignis besteht, das von der notwendigen Verantwortung eines jeden her gelebt werden muß. Was ist in dieser Hinsicht zu sagen?

In den Traktaten der spirituellen Theologie heißt es, die Vollendung des christlichen Lebens bestehe wesentlich in der Liebe zu Gott und zum Nächsten¹⁸. Andererseits ist das Objekt dieser Vollendung nicht das christliche oder geistliche Leben, sondern die Person. Das heißt: die Vollendung der christlichen Sache besteht nach Aussage der Meister der Spiritualität in der Vollendung des Individuums¹⁹. Natürlich wird diesem Individuum gesagt, es müsse den Nächsten lieben. Aber man geht von der Grundvoraussetzung aus, daß das Wesentliche, wonach der Christ zu streben hat, *seine eigene Vervollkommnung* ist. Damit stehen wir vor der Tatsache, daß im Mittelpunkt der christlichen Existenz das *Individuum* und nicht die Gemeinschaft steht; das heißt: im Zentrum steht das *Ich* und nicht das *Wir*. So wird die christliche Sache wesentlich im Blick auf das Individuum und nicht in bezug auf die Gemeinschaft gedacht. Die *Nachfolge Christi* liegt ganz und gar auf der Linie dieses Denkens.

Nach dem Neuen Testament ist freilich die Botschaft Jesu ihrem Wesen nach kommunitär. Gewiß ist der Glaube die persönliche Antwort des Menschen auf Gott. Unter diesem Gesichtspunkt ist der Glaube notwendig die Angelegenheit jedes einzelnen. Aber dies bedeutet nicht, daß der Glaube eine «individuelle» Angelegenheit oder gar «Privatsache» wäre. Die Sache

Jesu ist ihrem Wesen nach gemeinschaftlich. Daher war Jesu Handeln immer auf die Bildung des neuen Volkes Gottes, der neuen Heilsgemeinschaft, ausgerichtet (vgl. Mt 1,21; 2,6; Lk 1,17. 68. 77; 2,10. 32; 3,15. 18; 17,16)²⁰. Deshalb war Jesus vom ersten Augenblick seines öffentlichen Wirkens an darum bemüht, eine Gruppe von Menschen um sich zu scharen: die Jünger, die seine erste Gemeinschaft bildeten²¹. Der Lebensplan, den Jesus dieser Gruppe vorschlägt, ist kein Programm individueller Vervollkommnung, sondern seinem Wesen nach ein Gemeinschaftsvorhaben. In diesem Sinn kann man die Bergpredigt als Programm dieser neuen Gemeinschaft verstehen. Es handelt sich dabei um eine Gemeinschaft, in der weder Spaltung (Mt 18,15–17) noch irgendwelche Unterschiede geduldet werden, da ja alle Brüder sind (Mt 23,9–11; Lk 12,4; Joh 20,17). So sah es die Urkirche von Anfang an (Apg 2,44; 4,32). Und so lehrte es auch Paulus, als er die Gleichheit aller Glaubenden in der Gemeinde forderte (2 Kor 8,13–14; Gal 3,27–28; vgl. Kol 3,11; Röm 14,7–9; 1 Kor 3,21–23).

Der christliche Glaube ist in einem ganz bestimmten Sinn eine *von Grund auf gemeinschaftliche Sache*: der Glaubende ist dazu aufgerufen, nicht bloß «Gutes zu tun», sondern vor allem «Gemeinschaft zu bilden», indem er mit den anderen teilt, was er ist und was er hat, im bedingungslosen Dienst an den anderen, besonders an denen, die die größte Not leiden, an den Unglücklichsten und den am ärgsten Verfolgten. Mit anderen Worten: die Sache Jesu ist kein Programm zur Vervollkommnung einzelner, sondern ein Gemeinschaftsprojekt, das die gegenwärtige Ordnung auf den Kopf stellt und die Menschen so zu leben veranlaßt, daß die «bestehende Ordnung» sich radikal in Frage gestellt sieht.

Folglich kann man mit Fug und Recht behaupten, daß die uns von der *Nachfolge* nahegelegte Erkenntnis insofern annehmbar ist, als sie auf die Bereitschaft zur Hingabe an Christus und auf die innere Freiheit des Herzens dringt. Doch diese Erkenntnis ist auch gefährlich, weil sie die Gemeinschafts- und Öffentlichkeitsdimension des Glaubens verkennt. Wenn nun aber etwas so Wesentliches außer acht gelassen wird, können Großmut und Begeisterung in gefährlicher Entfremdung enden. Andacht, Frömmigkeit, Abtötung und all die geistlichen Übungen können dann nämlich als Beruhigungsmittel für das Gewissen wirken, bis der einzelne schließlich sogar unfähig ist zu begreifen, daß Jesus nicht nur auf die Erde gekommen ist, damit es in der Welt *Heilige* gebe, sondern vor allem dafür, daß es in der Welt *Gemeinschaften* gebe. Ein Glaube, der dies nicht versteht, ist ein entfremdeter Glaube.

«Der Weg»: Die Annullierung der Erkenntnis

Bekanntlich ist das Opus Dei in den letzten dreißig Jahren eine umstrittene Einrichtung gewesen, von den einen bewundert, von den andern angefeindet. Eines jedoch ist nicht zu bestreiten: das Opus Dei hat es verstanden, seine Mitglieder in der Weise zu prägen, daß sie in ihren religiösen Verpflichtungen und in ihrem Apostolat großmütigen Eifer zeigen und unbedingte Disziplin üben. Hier liegt anscheinend das Geheimnis für die Erfolge, die das Werk von Msgr. Escrivá seit seiner Gründung ernten kann.

Der Weg, das bedeutendste Buch des «Vaters», wie Msgr. Escrivá im Opus Dei genannt wird, beschreibt wunderbar den Geist und die Mystik, von denen sich die Mitglieder dieser so einzigartigen Institution leiten lassen. In diesem Geist und dieser Mystik wird immer wieder auf die Liebe zu Jesus Christus gedrungen, auf die Notwendigkeit des inneren Lebens, auf Großmut und Eifer im Apostolat und auf andere Tugenden wie Reinheit, Nächstenliebe, Demut und Abtötung. In all dem ist Msgr. Escrivá nicht originell. Seine Spiritualität ist die immer schon dagewesene, die Spiritualität, welche, mit kleinen Abweichungen hier und da, die Verfasser von Schriften über Frömmigkeit, Andacht und geistliches Leben immer schon empfohlen haben.

Es gibt jedoch im Geist der Mitglieder des Opus Dei etwas ganz Besonderes: eine bedingungslose Hingabe, die weder Zweifel noch Argwohn erlaubt, nicht die geringste Kritik duldet und all die Männer und Frauen, die der «Obra» angehören, zu einer vollkommen disziplinierten Einheit zusammenschließt. Kürzlich schrieb eine Autorin, die viele Jahre hindurch zum Opus gehört und wichtige Ämter der Einrichtung innegehabt hatte, zu diesem Punkt: «Aufgrund der Tatsache, von der «Obra» zu sein, wird man immer recht haben, wird man die sichere Lehre an diese armen Fehlgeleiteten, Verbildeten, Unwissenden und Einfältigen weitergeben; denn zugleich mit dem Eintritt hat man schon die Bürgschaft, die Unterstützung und die Gewähr der Direktoren, d. h. besonders erlesener Personen – so soll man meinen –, die aufgrund ihrer Verbindung zum Vater die Gabe der Unfehlbarkeit besitzen. Denn der Vater irrt niemals, und in der «Obra» geschieht alles durch den Vater; «ihr müßt alles durch meinen Kopf und durch mein Herz gehen lassen», hat Msgr. Escrivá oftmals zu seinen Direktoren gesagt»²².

So kann die Verfasserin selbst diesbezüglich feststellen: «Beeindruckend ist die geistliche Selbstzufriedenheit, die in der «Obra» gelebt wird und die auf diesem direkten Draht, diesem «roten Telefon» beruht, das den Gründer mit Gott verbindet. Ohne Vermittlungsinstanzen. «Der Himmel läßt sich nicht davon abbringen,

daß (die Obra) verwirklicht wird durch das, was Msgr. Escrivá denkt und plant. Also gibt es nichts zu fürchten. Ebenso wie über *nichts* und mit *niemandem* gesprochen zu werden braucht: «Gott will es so, und damit fertig». Man muß nur nach oben schauen, sich von jeder Sorge freimachen, alle persönlichen Bedürfnisse ablegen, selbst das Bedürfnis nachzudenken.»²³

Man möchte meinen, wer dies schrieb, habe übertrieben. Denn es scheint beinahe unmöglich, daß es so fanatische und darum so seltsam entfremdete Menschen geben soll. Wer sich jedoch in das Hauptwerk von Msgr. Escrivá, *Camino (Der Weg)*, vertieft, wird bald feststellen, daß die Wurzel des Fanatismus und der Entfremdung genau in diesem Buch liegt.

In der Tat ist eines der auffallendsten Dinge bei der Lektüre des *Weges* der Geist der Selbstzufriedenheit und Überlegenheit, den das Buch in jedem hervorruft, der sich mit seinen Belehrungen identifiziert. So kann ein Mitglied des Opus kein «Dutzendmensch» sein, denn es ist «zum Caudillo geboren» (Nr. 16)²⁴. Darum muß er «wie ein Adler aufsteigen» (Nr. 7). Er hat «Wegweiser, Anführer – Caudillo!» zu sein, der die andern nicht nur mit seinem Beispiel und Wort, sondern auch mit seinem Wissen und Stolz verpflichtet, anspricht und mitreißt (Nr. 19). Er besitze «Ambitionen: zu wissen, zu befehlen, kühn zu sein» (Nr. 24). Er muß aufsteigen: «Vorwärts, los! mit heiliger Unverschämtheit» (Nr. 44). Denn «die Gleichheit, so wie man sie heute versteht, ist gleichbedeutend mit Ungerechtigkeit» (Nr. 46). Zweifellos will der «Vater», daß seine Söhne vom Opus einen anderen Rang einnehmen, auf höherer Ebene. Deshalb befiehlt er ihnen ausdrücklich: «Wenn du die Neigung verspürst, Caudillo zu sein, so sei dein Streben: bei deinen Brüdern der letzte, bei den andern der erste» (Nr. 365). Daher sollen sich die Mitglieder des Opus «als Gruppenleiter in die erste Reihe» stellen (Nr. 411). Denn Msgr. Escrivá begnügt sich nicht mit wenigem, sein Trachten gilt «allem Großen» (Nr. 821), der «gewaltigen Größe» (Nr. 823), den «gigantischen Abenteuern» (Nr. 826). So wird seine eindringliche Losung verständlich: «Caudillos!... Stähle deinen Willen, damit Gott dich zum Caudillo macht» (Nr. 833).

Diese Selbstgerechtigkeit, dieser Ehrgeiz und dieses Überlegenheitsgefühl haben ihren Grund in der sonderbaren Weise, wie Msgr. Escrivá das Heiligsein im Opus Dei auffaßt. In Nr. 387 sagt *Der Weg*: «Die Ebene der Heiligkeit, die der Herr von uns fordert, wird durch drei Punkte bestimmt: heilige Unnachgiebigkeit, heiliger Zwang, heilige Unverschämtheit.» Diese vielleicht naiven, vielleicht aber auch dreisten Ausdrücke sind die schlechthin absolute Bestätigung dessen, der sich im Besitz der unbestreitbaren, weder

Zweifel noch Höflichkeiten duldenden Wahrheit wähnt. Denn der «Vater» versichert: «Nachgiebigkeit ist ein sicheres Zeichen dafür, daß jemand die Wahrheit nicht besitzt.» (Nr. 394). So «würde ein versöhnlicher Mensch, ein ... versöhnlicher Ehrenmann Jesus von neuem zum Tode verurteilen.» (Nr. 393).

Wie aber erklärt sich ein solches Ausmaß an Sturheit, eine solche Selbstsicherheit? Die Antwort ist sehr einfach. Zunächst einmal ist da die Tatsache, daß *Der Weg* nirgendwo auf die christliche Erkenntnis zu sprechen kommt; im ganzen Buch findet sich nicht einmal eine Anspielung in dieser Richtung. Das heißt also, Msgr. Escrivá kennt offenbar nicht, was man sehr treffend den Schlüssel für das sittliche Verhalten nach dem Neuen Testament genannt hat²⁵. Dies bedeutet auch, daß *Der Weg* sich am Rand der spirituellen Tradition der Kirche bewegt²⁶. Vor allem aber ist damit gesagt, daß die Wahrheit und das Gute für die Mitglieder des Opus Dei nichts ist, was der Mensch selbständig entdeckt, sondern etwas, das ihm vom Oberen vorgesetzt wird, etwas, das bedingungslos zu akzeptieren ist, weil ihm die ganze Wahrheit und alles Gute innewohnen.

Was ich soeben sagte, sind weder Übertreibungen noch böswillige Interpretationen. In Nr. 377 spricht Msgr. Escrivá zum eifrigen Anhänger der «Obra»: «Und wie eigne ich mir «unsere Bildung» an, und wie bewahre ich «unseren Geist»? – Indem du mir die konkreten Normen erfüllst, die dir dein geistlicher Führer anriet, erklärte und ans Herz legte: erfülle sie, und du wirst Apostel sein.» Es handelt sich um eine besondere Bildung, die «unsere», und um einen besonderen Geist, den «unseren». Diese Bildung und dieser Geist bestehen darin, für den «Vater», d.h. für Msgr. Escrivá (*cumpléndome – indem du mir erfüllst*), die konkreten Normen zu erfüllen, die der geistliche Führer bestimmt. Es wird weder auf das Evangelium noch auf die christliche Tradition zurückgegriffen. Bildung und Geist gründen sich auf die Leitlinie, welche der Direktor festlegt.

Beim Gehorsam geht es daher im Opus Dei um Leben oder Tod, Sein oder Nichtsein: «Gehorchen – sicherer Weg. Blind dem Oberen gehorchen – Weg der Heiligkeit. In deinem Apostolat gehorchen – der einzige Weg; denn in einem Werk Gottes kann der Geist nur so sein: Gehorchen oder weggehen.» (Nr. 941.) Gehorsam schuldet man selbst in der «lächerlichen» Einzelheit (Nr. 618) und in dem, was «fruchtlos» erscheint (Nr. 623). Denn letzten Endes «ist es der Wille Gottes, daß die Lenkung des Schiffes bei einem Meister liegt, damit dieser mit seinem Licht und Wissen uns in den sicheren Hafen führe» (Nr. 59). Die Führung gebührt also nicht dem Heiligen Geist, sondern einem Menschen, dem geistlichen Führer, der bewir-

ken kann, daß «die Burg deiner Heiligung» errichtet wird (Nr. 60).

Wir wissen, daß viele Meister des geistlichen Lebens den Gehorsam empfohlen haben. Aber wir wissen auch, daß diese Meister ebenso großen oder noch größeren Nachdruck auf die Erkenntnis gelegt haben²⁷. Anders in unserem Fall. Zum einen wird von Erkenntnis nicht ein Wort gesagt. Zum andern räumt *Der Weg* nicht die geringste Möglichkeit kritischen Geistes ein und anerkennt nicht das Recht, selbständig zu denken oder Befehle zu kritisieren²⁸.

Unter solchen Voraussetzungen muß alles möglich sein. Möglich ist ohne Frage die Annullierung und Entfremdung der Person²⁹. Möglich ist darüber hinaus, daß diese entfremdete Person obendrein auch noch mit größter Selbstzufriedenheit und Selbstsicherheit auftritt³⁰. Und möglich ist vor allem, daß ein hemmungsloser Umgang mit Geld, Macht und Ansehen³¹ als Mittel zur Evangelisierung gutgeheißen wird, obgleich diese doch in Wirklichkeit die gleichen Mittel sind, die der Satan bei der Versuchung in der Wüste Jesus anbot³². Die Annullierung der Erkenntnis bringt schwerwiegende Folgen mit sich: das Evangelium ist pervertiert, der Glaube entfremdet und die Person zerstört.

Schlußbemerkung

Die *Imitatio Christi* und *Der Weg* haben einen bedeutenden Einfluß auf das christliche Volk ausgeübt. Diese Tatsache muß nach all dem Gesagten nachdenklich stimmen. Zum einen, weil *Der Weg* gegenüber der *Nachfolge* einen Rückschritt bedeutet, da er mit der Annullierung der christlichen Erkenntnis wiederum Gesetz und Norm zur unersetzbaren Vermittlungsinstanz zwischen dem Menschen und Gott macht. Zum andern, weil sowohl die *Imitatio* als auch *Der Weg* in bezug auf das Evangelium Lücken aufweisen, die wie wahre Abgründe den Glaubenden vom Geist des Jesus von Nazaret trennen. Denn die *Nachfolge* verkennt die wesentlich kommunitäre Dimension des Glaubens. Und *Der Weg* mündet zwangsläufig in die Entfremdung der Person und die – schlecht getarnte – Komplizenschaft mit der «Welt», die Jesus bekämpfte und von der auch er bekämpft wurde bis hin zum Kreuz.

Man kann also mit Fug und Recht behaupten, daß unterscheidendes Erkennen das Werkzeug des wirklich christlichen Geistes ist. Weder Frömmigkeit noch Seelengröße sind das entscheidende Kennzeichen für ein Leben, das sich nach der Botschaft Jesu ausrichten will. Dieses wird vielmehr daran gemessen, welche Fähigkeit der Mensch des Glaubens besitzt, um die Wege des Geistes erkennen zu können.

¹ Der gegenwärtige Stand der Forschung über diesen Aspekt ist sehr gut dargestellt worden von A. Ampe, *Imitatio Christi. Le livre et l'auteur*: Dict. de Spiritualité VII/2 2338–2355.

² Vgl. E. Iserloh, *Die Devotio moderna*: Handbuch der Kirchengeschichte III/2 (Freiburg 1968) 535. Vgl. auch A. de Backer, *Essai bibliographique sur le livre De imitatione...* (Lüttich 1864) 221–245.

³ Die vollständigste biblische Untersuchung zum Thema der Erkenntnis ist die von G. Therrien, *Le discernement dans les écrits pauliniens* (Études Bibliques, Paris 1973). Ich habe die paulinischen Texte untersucht in meinem Buch *El Discernimiento cristiano según San Pablo* (Granada 1975). Vgl. auch W. Grundmann: *Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament* II 258–268.

⁴ «Welt» (kósmos) meinte in der damaligen Sprache vor allem die Ordnung, insbesondere die Rechtsordnung der Menschen. Vgl. G. Haefner, «Welt»: *Sacramentum Mundi* (Freiburg/Basel/Wien 1969) IV 1301. Entsprechend würden wir sagen: «herrschende Ordnung» oder «System». Diese «Ordnung» wird aufgrund einer bestimmten «Weisheit» (1 Kor 1,20–25), d.h. einer Werteskala, in der das Starke und Weise geschätzt, das Schwache und Plebejische dagegen verachtet wird (1 Kor 1,27–28), zu dem System, der Ordnung, die von den Intellektuellen, den Mächtigen und den Leuten aus guter Familie getragen wird (vgl. 1 Kor 1,26).

⁵ In 1 Kor 1,26 zählt Paulus drei Personengruppen auf, die in der Gemeinde unterrepräsentiert waren: die Intellektuellen, die Mächtigen und die aus vornehmer Familie. Diese drei Beispiele führt er an, um zu zeigen, in welchem Gegensatz die Weisheit Gottes zur Weisheit der Welt steht. Die «Welt» ist also durch das geprägt, was diesen drei Personengruppen zu eigen ist, was sie kennzeichnet: Ansehen, Macht und Geld. Das «neue Denken» von Röm 12,2 besteht darin, sich «dieser Welt (Ordnung) nicht anzupassen».

⁶ Es wird das Verb «discernere» verwendet. III 54, 1.

⁷ Dies ist vor allem im dritten Buch zu beobachten. Vgl. B. Spaan, *Imitatio Christi. Doctrine*: Dict. de Spiritualité VII/2 2365–2366. II 2,1; II 4,2; II 6,1; II 6,2; II 6,3; III 23,6; III 43,2; III 48,6; IV 7,1; IV 11,7.

⁸ I 25,2; III 1,1; III 3,6; III 25,3.

⁹ II 1,7; II 6,4; III 1,1; III 2,1.2.3.

¹⁰ III 2,3; III 3,5; III 4,2; III 7,2; III 27,1; III 34,1.

¹¹ II 8,5; III 4,2; III 23,1; III 27,1; III 38,1.

¹² I 11,4; III 58,1.2; IV 1,9.

¹³ Vgl. E. Iserloh, aaO. 537.

¹⁴ I 22,2.4; I 23,1; II 1,4; II 7,1; III 1,1.2; III 11,3 etc.

¹⁵ So vor allem die Kapitel 54 und 55 des III. Buches.

¹⁶ Vgl. F. Vandenbergue, Warum liest man nicht mehr die «Nachfolge Christi»? *CONCILIUM* 11 (1971) 669.

¹⁷ Vgl. O. Zimmermann, *Lehrbuch der Aszetik* (Freiburg 1932) 15ff; J. de Guibert, *Theologia Spiritualis Ascetica et Mystica* (Rom 1952) 37–63; A. Benigar, *Theologia Spiritualis* (Rom 1964) 263–293.

¹⁸ Vgl. L. Mendizabal, *Annotations in Theologiam Spiritualem* (Rom 1962) 113–124.

¹⁹ Der gleiche Gedanke kommt an anderen Stellen des NT zum Ausdruck: Apg 15,14; 18,10; Röm 9,25; 2 Kor 6,16; Tit 2,14; 1 Petr 2,9–10; Offb 21,3.

²⁰ Vom ersten Augenblick seiner Tätigkeit an beruft Jesus die ersten Jünger, die sogleich eine Gruppe bilden. Es handelt sich um eine relativ große Gruppe, die sich nicht auf die Zwölf beschränkt (vgl. Mt 8,21; 27,57; Mk 4,10; 10,32). Diese Gruppe unterscheidet sich deutlich von den Menschen im allgemeinen (Mt 9, 10; 14,22; Mk 2,15; 3,9; 5,31; 6,45; 8,34; 9,14; 10,46). Von gelegentlichen Anlässen abgesehen spricht Jesus nicht einmal mit Einzelpersonen. Seine Predigt gilt immer der Gruppe oder dem Volk. Jesus hat kein Büro für spirituelle Beratung aufgemacht, in dem er einzelnen Seelen zur Heiligung verholfen hätte. Dergleichen hat nichts mit seinem Sendungsauftrag zu tun.

²¹ Maria Angustias Moreno, *El Opus Dei. Anexo a una historia* (Ed. Planeta, Barcelona 1977) 61.

²² AaO. 61–62.

²³ Das Thema des «Caudillo» wird im *Weg* unermüdlich aufgegriffen: Nr. 16, 19, 24, 32, 365, 411, 833, 931. Im spanischen Sprachgebrauch wird das Wort verwendet für den «jefe que dirige y manda gente, particularmente en la guerra» (Führer, der Leute leitet und befiehlt,

besonders im Krieg). M. Moliner, *Diccionario de uso del español* (Madrid 1975) I 559. Ein so eigenartiger und antievangelischer Sprachgebrauch wird verständlich in einem Buch, das in den Jahren des Spanischen Bürgerkriegs geschrieben wurde, und zwar in der Hauptstadt, von der aus der Caudillo Franco seine Heere leitete. – Anm. d. Ü.: Ich halte mich im folgenden nicht an die deutsche Übersetzung von Camino, *Der Weg* (Adamas, Bonn o.J., Imprimatur vom 19. Juli 1956), die die anstößig wirkenden Begriffe des Originals nur in sehr abgeschwächter Form wiedergibt.

²⁴ Vgl. O. Cullmann, *Christ et le Temps* (Neuchâtel/Paris 1957) 164, zitiert bei G. Therrien, aaO. 1.

²⁵ Die vorrangige Bedeutung, welche die spirituelle Tradition diesem Thema beigemessen hat, kommt recht klar zum Ausdruck bei G. Bardy, F. Vandenbergue und J. Pegon in dem Artikel *Discernement des Esprits*: Dict. de Spiritualité III 1247–1281.

²⁶ Ein typisches Beispiel dafür ist der Heilige Ignatius von Loyola, der Meister des Gehorsams. Seine Lehre ist jedoch für denjenigen bestimmt, der bereits durch die Erfahrung der Geistlichen Übungen hindurchgegangen ist, deren Angelpunkt gerade in der Befähigung des Subjekts zur Erkenntnis besteht. Auch die *Nachfolge* spricht vom Gehorsam (I 9,1; I 18,4; I 20,2; I 23,4; III 5,7; III 13,1.2; III 49,6). Aber immer geschieht dies im größeren Kontext des Geistes der Erkenntnis.

²⁷ Im *Weg* heißt es: «Was aber, fragst du beunruhigt, mache ich dann mit diesem kritischen Geist, der gleichsam ein Teil meines Charakters ist? Schau, werde ich dich beruhigen, -nimm Feder und Papier und schreib dir die Dinge von der Seele, die dich quälen, einfach, vertrauensvoll, ja, und kurz, übergib die Notiz deinem Vorgesetzten und denk nicht weiter daran. Er, der die Führung hat – und damit die Standesgnade –, wird deine Notiz aufbewahren – oder in den Papierkorb werfen.» (Nr. 53). Vgl. auch Nr. 457, 798, 945.

²⁸ Entfremdung liegt genau dann vor, wenn die Person sich unkritisch mit einer Ideologie identifiziert, die ihr aufgezwungen worden ist und die weder ihrer eigenen Erfahrung noch ihren wahren Bedürfnissen entspricht. Zur Einführung in dies Thema vgl. E. Ritz, «Entfremdung»: *Historisches Wörterbuch der Philosophie* II (Basel/Stuttgart 1972) 509–525.

²⁹ Nirgendwo deutet sich im *Weg* die Möglichkeit oder der Zweifel an, daß vielleicht andere Recht haben oder gar mehr Recht haben könnten als das sichere Mitglied des Opus. Aufschlußreich in dieser Hinsicht sind die Aussagen über die «heilige Intransigenz» (Nr. 393–399).

³⁰ Die vom *Weg* empfohlene Armut ist die «im Geiste» (Nr. 631), die mit Besitz und Reichtum zu vereinbaren ist (Nr. 632). Und die Mittel, die er vorschlägt, bestehen unter anderem darin, auszugeben, was man hat und was man nicht hat (Nr. 481), so daß das Geld kein Problem sein darf (Nr. 487), bis hin zu der Aufforderung, sich aller Instrumente zu bedienen (Nr. 488). Das heißt, mit Geld soll man umgehen, ohne sich daraus ein Problem zu machen. Mit demselben Maßstab werden Macht und Ansehen gemessen, vgl. z.B. Nr. 63. Bekanntlich wendet sich Msgr. Escrivá im *Weg* nicht an die kleinen Leute, sondern an die Intellektuellen, an Leute mit Führungsstellen und gesellschaftlichem Einfluß. Hierauf wird ständig angespielt.

³¹ Vgl. J.I. González Faus, *Las tentaciones de Jesús y la tentación cristiana*: *Estudios Eclesiásticos* 47 (1972) 155–198.

Aus dem Spanischen übersetzt von Victoria M. Drasen-Segbers

JOSÉ M. CASTILLO

1929 in Puebla de Don Fadrique, Granada (Spanien) geboren. Er studierte an der Theologischen Fakultät in Granada und an der Gregoriana in Rom, wo er 1964 promovierte. Seit 1967 ist er Professor für Dogmatik an der Theologischen Fakultät von Granada. Er war Gastprofessor an den Universitäten Comillas (Madrid) und Gregoriana (Rom). Zu seinen Veröffentlichungen zählen: *Oración y Existencia cristiana* (Salamanca 1969); *Hacia dónde va el clero?* (Madrid 1971); *El discernimiento cristiano según San Pablo* (Granada 1975); *La Alternativa cristiana. Hacia una Iglesia del pueblo* (Salamanca 1978). Anschrift: Polígono Universitario de Cartuja, Facultad de Teología, Apartado 2002, Granada, Spanien.